



WO IST DIE ZEIT GEBLIEBEN HOLGER DIESEL

Geboren in Hildesheim 1964. Studium der germanistischen Sprach- und Literaturwissenschaft an der Universität Braunschweig (1985–1987) und der Universität Hamburg (1987–1992). Danach M.A. und Promotionsstudium im Bereich der Allgemeinen und Vergleichenden Sprachwissenschaft an der University at Buffalo, New York (1993–1998). Promotion zu raumdeiktischen Ausdrücken aus typologischer und diachroner Perspektive (1998). Postdoc am Max-Planck-Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig in der Abteilung für vergleichende Entwicklungspsychologie (1998–2004). Habilitation zur Entwicklung komplexer Satzkonstruktionen im Erstspracherwerb an der Universität Leipzig (2002). Seit 2004 Lehrstuhl für anglistische Sprachwissenschaft (Sprache und Kognition) an der Friedrich-Schiller-Universität Jena. Buchveröffentlichungen: *Demonstratives: Form, Function, and Grammaticalization* (1999); *The Acquisition of Complex Sentences* (2004); *Clause Linkage in Cross-Linguistic Perspective* (2012, hrsg. zusammen mit Volker Gast). Artikel u. a. in *Language, Linguistics, Cognitive Linguistics, Journal of Child Language, Language and Cognition* und *Linguistic Typology*. – Adresse: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Anglistik, Ernst-Abbe-Platz 8, 07743 Jena.
E-Mail: holger.diessel@uni-jena.de.

Zehn Monate am Wissenschaftskolleg. Wo ist die Zeit geblieben? Als ich kam, letztes Jahr im September, hatte ich *ein* Ziel: Ich wollte ein Buch schreiben, zur sogenannten gebrauchsbasierten Grammatik. Mit dem Thema hatte ich mich seit langem beschäftigt – alles gelesen, was dafür relevant ist, Daten gesammelt und ausgewertet, mehrere kleine Artikel geschrieben und zahlreiche Vorträge gehalten. Jetzt sollte alles zu einem

Gesamtbild zusammengefügt werden. Endlich hatte ich die Zeit und den Freiraum, den man braucht, um ein Buch zu schreiben. Aber es kam dann doch etwas anders.

Schnell wurde mir klar, dass das Wiko sehr viel mehr zu bieten hat, als Ruhe und Rückzug vom Alltag an der Universität. Als Mitglied der Schwerpunktgruppe *Die Ursprünge von Sprache in Biologie, Kultur und Gesellschaft* war ich von Beginn an in einen Gesprächskreis eingebunden, in dem ich mit neuen Ideen und Perspektiven konfrontiert wurde, die mich, das kann ich im Nachhinein sagen, dazu veranlassten, bestimmte Aspekte meines Buchprojekts noch einmal sorgfältig zu überdenken.

Entsprechend dem Thema der Schwerpunktgruppe hatte Luc Steels zusammen mit der Wiko-Leitung eine stark interdisziplinäre Gruppe zusammengestellt: ein Computerlinguist, ein Kognitionswissenschaftler, eine Philosophin und ein Sprachwissenschaftler. Ich hatte schon mehrfach in interdisziplinären Gruppen gearbeitet und davon immer sehr profitiert. Diese Gruppe war jedoch in ganz besonderer Weise anregend und unmittelbar hilfreich für meine eigene Arbeit, denn bei den regelmäßig stattfindenden Gruppentreffen haben wir nicht nur die aktuelle Forschung aus den verschiedenen Disziplinen diskutiert, sondern auch unsere eigenen Manuskripte, die am Wiko entstanden, gelesen und kommentiert.

Luc Steels kannte ich schon vor Beginn unserer Arbeitsgruppe und war fasziniert von seiner Forschung zur Simulation von sprachlichen Entwicklungsprozessen und seinen Arbeiten zur Sprachevolution. Peter Gärdenfors und Dorit Bar-On hatte ich vorher noch nicht getroffen; Peter hatte mir aber bereits im April letzten Jahres sein gerade erschienenes Buch *The Geometry of Meaning: Semantics Based on Conceptual Spaces* geschickt. Als ich das Buch kurz vor meiner Abreise nach Berlin las, war ich fasziniert und sehr gespannt auf den Autor, mit dem ich dann auch sofort sehr intensive Gespräche hatte – über die kognitiven Grundlagen der Semantik, das Verhältnis von Bedeutung und Sprachgebrauch, und die Entwicklung semantischer Konzepte.

Besonders hervorheben möchte ich die vier Workshops, die unsere Gruppe mit großer Unterstützung von Vera Kempa und anderen Wiko-Mitarbeiterinnen im Laufe des Jahres organisiert und durchgeführt hat. Von ihnen gingen nicht nur inhaltliche Anregungen und Motivationen aus, diese Veranstaltungen boten mir auch die Gelegenheit, Wissenschaftler aus verschiedenen Disziplinen kennenzulernen, denen ich in einem rein sprachwissenschaftlichen Kontext wohl kaum begegnet wäre. Besonders in Erinnerung ist mir die Begegnung mit Michael Arbib, mit dem ich an einem Sonntagmorgen vor unserem ersten Workshop in einem Café im Grunewald stundenlang über den Begriff

der Sprachevolution und die kognitiven und biologischen Voraussetzungen der Sprache gesprochen habe.

Ähnlich interdisziplinär wie die Workshops der Schwerpunktgruppe waren die vielen Veranstaltungen, die für alle Fellows obligatorisch sind, allen voran das Dienstagskolloquium. Als ich kam, empfand ich den Termin zunächst als Belastung. Ich wollte mich ganz auf meine Arbeit konzentrieren und hatte das Gefühl, ich werde ständig unterbrochen, nicht nur durch das Kolloquium, sondern auch durch die gemeinsamen Mittagessen und diverse andere Veranstaltungen. Der innere Druck, das geplante Buchprojekt, in den zehn kostbaren Monaten, die einem vom Wiko geschenkt werden, abzuschließen, war für mich vor allem am Anfang außerordentlich groß. Aber nach einiger Zeit ließ der Druck etwas nach, denn meine Einstellung zum Wiko begann sich zu verändern. Mir wurde klar, dass man sich auf das Leben am Wissenschaftskolleg einlassen muss, auch um arbeiten zu können.

Das Dienstagskolloquium liefert, perfekt organisiert, einen Rahmen, um Perspektiven und Methoden anderer Fächer kennenzulernen und um sich über die Fachgrenzen hinweg mit den anderen Fellows auszutauschen. Das Gleiche gilt für alle anderen Veranstaltungen und die vielen Gespräche beim täglichen Mittagessen, beim gemeinsamen Essen am Donnerstagabend oder bei privat organisierten Treffen in der Villa Walther. Natürlich sind diese Aktivitäten nicht immer unmittelbar relevant für das eigene Forschungsprojekt; aber ohne sie wäre das Wiko nicht denkbar und würde seinen Zweck als interdisziplinäre Forschungseinrichtung nicht erfüllen. Im Rückblick bin ich dankbar, dass mich das Wiko nicht hat machen lassen, was ich eigentlich wollte – mich zurückziehen und allein mit meinem Buch beschäftigen.

Nach zehn Monaten verlasse ich das Wiko mit einem nicht fertigen Buchmanuskript. Es ist schwer zu sagen, wie weit ich gekommen bin. Einige Kapitel sind fertig, andere Kapitel müssen noch einmal gründlich überarbeitet werden, und für einige Kapitel habe ich bisher nur ein Konzept und einige wenige Textfragmente. (Abgesehen von den Arbeiten an dem Buch habe ich während meiner Zeit am Wiko zwei Handbuchartikel geschrieben und zwei weitere Artikel zur Publikation überarbeitet.)

Das Buch beschäftigt sich mit dem Verhältnis von Grammatik und Sprachgebrauch. In der linguistischen und sprachphilosophischen Forschung gibt es eine lange Tradition, grammatische Strukturen ohne jede Berücksichtigung von Aspekten des Sprachgebrauchs und der Sprachentwicklung zu analysieren. Diese Tradition spiegelt sich in Chomskys Trennung von *Competence* und *Performance* und in Saussures Unterscheidung

von *Langue* und *Parole*, die die sprachwissenschaftliche Forschung seit Beginn des zwanzigsten Jahrhunderts geprägt haben. In der Chomskyschen Theorie ist Grammatik ein in sich geschlossenes System, das aus diskreten Kategorien und Regeln besteht, die genetisch determiniert vom Sprachgebrauch unbeeinflusst sind.

In den letzten Jahren wurde dieser Ansatz von verschiedenen Seiten infrage gestellt und es wurde argumentiert, dass die Entwicklung und Organisation sprachlicher Strukturen in fundamentaler Weise durch Aspekte der Kommunikation, Konzeptualisierung und Prozessierung geformt werden. In diesen Arbeiten wird Grammatik zumeist als ein dynamisches und sich selbst organisierendes System charakterisiert, in dem sich linguistische Kategorien und Regeln permanent unter dem Einfluss von allgemeinen kognitiven Prozessen des Sprachgebrauchs verändern.

Das Buch versucht, die verschiedenen Forschungsstränge, die einer solchen dynamischen und gebrauchsbasierten Sicht der Grammatik zugrunde liegen, zusammenzuführen. Als ich ans Wiko kam, hatte ich eine ziemlich genaue Vorstellung davon, wie das Buch aussehen sollte; doch beim Schreiben bin ich immer wieder auf ungeklärte Fragen gestoßen und habe teilweise auch Widersprüche in der Literatur entdeckt, die mir vorher nicht aufgefallen waren.

Das wohl grundlegendste Problem der Sprachwissenschaft betrifft die Definition linguistischer Kategorien und deren Funktion in der Sprachanalyse. Traditionell werden linguistische Kategorien als Instrumente der sprachwissenschaftlichen Forschung betrachtet, die vor der eigentlichen Analyse definiert werden müssen, um dann zum Beispiel zu erklären, wie Sätze syntaktisch aufgebaut sind, wie sich die Strukturen verschiedener Sprachen voneinander unterscheiden, oder wie sich Sprachen diachron verändern. Versteht man Grammatik jedoch als ein dynamisches System, sind selbst die grundlegendsten Kategorien, wie zum Beispiel die Kategorien Satz und Wort, nicht einfach gegeben, sondern emergent, und es ist die zentrale Aufgabe der Sprachwissenschaft zu erklären, wo diese Kategorien herkommen und wie sie sich unter dem Einfluss des Sprachgebrauchs verändern, um zu verstehen, wie Sprache funktioniert.

Ich habe viel Zeit in meinem Wiko-Apartment damit verbracht, über diese Fragen nachzudenken und dabei ist eine Idee immer stärker in das Zentrum meiner Überlegungen gerückt: die Idee, dass Grammatik ein hierarchisch organisiertes Netzwerk bildet, in dem linguistische Kategorien auf routinisierten Verknüpfungen verschiedener Aspekte des sprachlichen Wissens beruhen. Das hatte ich schon in dem Gespräch mit Michael Arbib erörtert, dem diese Idee als Neurowissenschaftler sofort plausibel erschien und der

mir riet, mich ganz auf die Organisation des Grammatiknetzwerks zu konzentrieren. Das war im Oktober und damals war ich mir noch nicht sicher, ob das wirklich eine gute Idee ist; aber inzwischen habe ich das Buch noch einmal neu konzipiert und die Netzwerkmetapher zum zentralen Gegenstand der Darstellung gemacht.

Auch wenn ich mein Ziel, das Wiko mit einem druckfertigen Buchmanuskript zu verlassen, nicht erreicht habe, bin ich doch nicht unzufrieden. Im Gegenteil, das Wiko hat mich aus meinen Bahnen herausgerissen und viele neue Perspektiven und Anregungen vermittelt, die, da bin ich mir ganz sicher, noch lange nachwirken werden. Ich habe viele interessante Menschen kennengelernt, neue Erfahrungen gesammelt und mich manchmal wie zu meiner Studienzeit gefühlt, als man noch Zeit hatte, Ideen und Gedanken zu verfolgen, die nicht unmittelbar für die nächste Publikation oder den nächsten Vortrag relevant sind. Der Umgang der Fellows miteinander war ausgesprochen freundschaftlich und rücksichtsvoll und die Wiko-Mitarbeiter und -Mitarbeiterinnen sind einfach phänomenal. Sie tun alles, wirklich alles, um die Fellows bei ihrer Arbeit zu unterstützen und ihren Aufenthalt so angenehm wie möglich zu machen. Dafür möchte ich mich ganz herzlich bedanken!